

Gefährliche Reportage aus dem Sundgau

Autor(en): **Brunner, Walter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Baselbieter Heimatblätter**

Band (Jahr): **79 (2014)**

Heft 4

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-860324>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Kriegslärm wird als *grandioses Kanonenkonzert* beschrieben, als *schauriges Konzert* oder als *Kriegskonzert*. Dabei gehen die Redaktoren ins Detail und beschreiben in ihrer Not sogar den Charakter des Geschützlärms: *Bald schwach verhallend, bald zu unheimlichem Getöse anschwellend, dröhnte das Geschützfeuer ohne Unterbruch herüber*. Das Artilleriefeuer wird beschrieben als lebhaft, andauernd, anschwellend, höllisch, unheimlich und so weiter.

Einfacher ist es für die Redaktionen, wenn sie konkrete Beobachtungen auswerten können, zum Beispiel wenn sie Flugzeuge oder Leuchtraketen sehen. Zumindest in einem Fall hat ein Reporter der «Basler Nachrichten» eine Beobachtung richtig gedeutet. Er sah, dass die deutschen Umschlagplätze der Bahn nachts beleuchtet waren. Daraus zog er den Schluss, dass besonders viele Soldaten und Material verladen werden und folglich Kämpfe bevorstehen. Allerdings durften die Reporter nicht auf ein Phänomen hereinfallen, das im Volksmund *das Karussell* genannt wurde: Manchmal transportierten die Deutschen die immer gleichen Truppen durch die Gegend, um grosse Umwälzungen vorzutäuschen.

Die Redaktoren haben sich in etlichen Fällen mit einer sehr guten Kenntnis des Sundgaus über Wasser halten können: Sie konnten gut einschätzen, wo es geknallt

hatte und bei welcher Ortschaft Rauch aufgestiegen war. Damals galt in Deutschland die Mitteleuropäische Zeit, in Frankreich jedoch die mittlere Pariser Zeit. So konnte 1916 ein Redaktor aufgrund der Uhrzeit schätzen, welche Kriegspartei gerade das Artilleriefeuer eröffnet hatte. Ein Beispiel: Wenn die Franzosen ein Dorf eroberten, stellten sie die Kirchturmuhre 55 Minuten zurück. Wenn die Deutschen das Dorf zurückeroberten, stellten sie die Uhr wieder vor.

Die Redaktionen lagen manchmal falsch. 1914 schrieb die «Basellandschaftliche Zeitung», der Krieg werde lange dauern, nämlich etwa ein Jahr. 1915 schrieb das gleiche Blatt, der Krieg werde in acht Monaten zu Ende sein, weil alle Parteien erschöpft seien.

In den letzten Tagen des Krieges versiegten die Berichte über den Krieg im Sundgau. Fast könnte man meinen, die Redaktionen hätten das Kriegsende verschlafen. Sie hatten jedoch nur andere Sorgen. Damals wütete die Spanische Grippe und die Zeitungen füllten sich mit Todesanzeigen und Reklame für Medikamente. Zudem verhinderte der Generalstreik von 1918 eine normale Zeitungsproduktion.

Etliche Ausgaben wurden nur mit wenig Personal als Notausgaben herausgebracht, und einige sind wegen des Streiks gar nicht erschienen.

Walter Brunner

Gefährliche Reportage aus dem Sundgau

Ein Reporter der «Basler Nachrichten» schreibt im August 1914 eine der besten Reportagen über den Kriegsbeginn. Noch ehe der Grenzzaun aufgerichtet wird, fährt er mit dem Velo von Basel über Ferrette nach Altkirch. Bei Hagenthal trifft er eine deutsche Patrouille, die sich verirrt hat.

Er hilft ihr mit seiner Karte und wünschte ihnen «Bonne chance!». Darauf ermahnt ihn der Leutnant, er solle doch lieber deutsch reden.

Auf seinem weiteren Weg nach Ferrette stellt der Reporter fest, dass sich «ausser vereinzelt Vorposten» weder deutsche

noch französische Soldaten der Schweizer Grenze genähert hatten. Unterwegs herrscht Friede: «Lustige Elsässermädchen mit Sonnenschirmen spazierten in Scharen am Waldrand.» Aber in Waldigkofen stösst der Reporter auf französische Soldaten. Sie kontrollieren seinen Pass und lassen ihn durch. Bis nach Altkirch muss er die Papiere siebenmal zeigen. In Hirsingue stösst er auf das Zentrum der Franzosen: «Infanteristen, umstanden von Kindern und Dorfschönen, putzten ihre Gewehre.» Die Franzosen mit ihren roten Hosen seien überall gut zu sehen gewesen. Die Soldaten machten einen zuversichtlichen Eindruck: «Sie stellen sich den Krieg leicht vor.» Dann gelangt der Reporter nach Altkirch, es ist derzeit gerade in französischer Hand. Er besichtigt die Schäden des Artilleriebeschusses und setzt sich in ein Wirtshaus. Ein Soldat aus

Lyon erzählt ihm, die Franzosen würden sich mit billigem Wein und Fleisch bei der Bevölkerung beliebt machen. Plötzlich warnt die Wirtin den Reporter: Die Franzosen hätten schon viele Leute, die sich mit Soldaten unterhalten hätten, als Spione verdächtigt und abgeführt. Der Reporter erschrickt, denn er hat überall herumgefragt und Notizen gemacht wie ein Spion. «Ich hatte nur noch einen Wunsch: Basel.» Er nimmt den kürzesten Weg nach Basel, aber er ist bereits von Soldaten versperrt. Der Reporter wirft seine Notizen weg und fährt auf dem Weg zurück, auf dem er gekommen ist. Das gelingt. So kommt er erneut durch Hirsingue – es ist in Aufruhr, er hört Geschrei, sieht weinende Frauen durch das Dorf laufen. Der Grund: Die Franzosen sind gerade dabei, die übrig gebliebenen Männer zu Zwangsarbeiten aufzubieten.

Walter Brunner

Lachs ist billiger als Suppenhuhn

Vermischte Lese Früchte aus den Zeitungen des Ersten Weltkrieges.

Weltkrieg

Der Begriff «Weltkrieg» steht schon am 1. August 1914 in der «National-Zeitung». Er wurde verwendet, ehe Deutschland und Russland am 1. August 1914 in den Krieg eintraten. Der Name des Krieges änderte sich mit der Zeit. Die Zeitungen schrieben zuerst vom «österreichisch-serbischen Konflikt», dann vom «deutsch-französischen» oder vom «europäischen Krieg». Als die Amerikaner 1916 in den Krieg eintraten, wurde zunehmend der Begriff «Weltkrieg» verwendet.

Das Feuer im Elsass

Die Redewendung «das Feuer im Elsass sehen» war schon vor dem Ersten Weltkrieg bekannt. Am 11. August 1914 heisst es in den «Basler Nachrichten»: «Das Feuer im Elsass sehen, sagt man bei uns, aber man hat vergessen, was das Wort bedeutet. Jetzt lernt man es wieder.»

Damenfahrräder

Zu Beginn des Krieges haben viele Schweizer versucht, mit dem Velo ins Elsass zu fahren und mehr über den Krieg zu erfahren.